

erklärt hätte. Der Ausschuß hat entweder eine der falschen Landkarten oder einen der falschen Ortschaftsnamenregister in die Hand genommen und daraus den in der Zips entstandenen Namen *Buglóc* abgeschrieben. So geschah es, daß etwa für drei Jahrzehnte (bis 1920) die burgenländische Ortschaft Schreibersdorf amtlich nicht ihren historischen ungarischen Namen *Irófalú* trug, sondern den aus dem Slowakischen stammenden Namen einer Zipser Kleingemeinde *Buglóc*.

Demnach ist es verständlich, daß weder Elemér Schwartz noch Elemér Moór, noch neuestens Eberhard Kranzmayer und Karl Bürger (Burgenländisches Siedlungsnamenbuch BF 36, Eisenstadt 1957, 140) sich über die Herkunft des Namens *Buglóc* äußern konnten.

Um die Bedeutung der parallelen Ortschaftsnamengebung richtig beurteilen zu können, möchten wir noch folgendes erwähnen: So wie das burgenländische *Schreibersdorf — Irófalú* ein Namenspaar von gleicher Bedeutung und gleichem Alter darstellt, genau so sind die Zipser *Villa Scriptoris — Schreibersdorf — Sreibfalva* oder *Göbölfalva* gleichbedeutende und gleichzeitige Namengebungen. Wir kennen aber auch den slowakischen Namen dieser Ortschaft mit derselben Bedeutung: *Piszarócz* (Ungarisches Ortschaftsnamenregister von 1877, 1882, 1888), das ist das slowakische Wort *pisar* = Schreiber mit *-ovce* (besitzanzeigende Endung), also Schreibers. Sämtliche aufgezählte Namen müßten natürlich in den Sprachen der drei Völker zur selben Zeit, wahrscheinlich noch zu den Lebzeiten des Besitzers (Schreiber Goblins) entstanden sein, womit die gleichzeitige Anwesenheit der in der Namengebung beteiligten Völker bestätigt wurde. Obwohl der slowakische Name nur vom 19. Jh. bekannt ist, ist hier die gleiche Bedeutung maßgebend. Die Völker übersetzten nämlich nie die fremdsprachigen geographischen Namen. War einer schon vorhanden, so adaptierten sie den mit nur soviele Änderungen, wieviel sie brauchten, um ihn in ihr eigenes Lautsystem aufzunehmen. Im Falle gleichbedeutender Namen sprechen wir von Parallelen-Ortschaftsnamengebung, die nur darauf zurückzuführen ist, daß die verschiedene Völker dieselbe Charakteristik des Ortes begriffen haben (Kniezsa: *A párhuzamos helynévadás. = Die parallele Ortschaftsnamengebung.* Budapest 1944.) Die amtlichen Namengebungen der neuesten Zeit sind natürlich anders aufzufassen. Camillo Reuter und Sándor Török

### Zum südburgenländischen Ofenwagen

OStR. Prof. Franz Simon bringt in seinem ebenso schönen wie verdienstvollen Werke „Bäuerliche Bauten im Südburgenland“ (Selbstverlag, Oberschützen 1971) S. 20 mit Abb. S. 21 auch ein typisches Exemplar des sogenannten „Ofenwagens“, der ja nur eine verbesserte Weiterbildung der ebenda, S. 154 mit Abb. S. 155 vorgeführten „Ofengabel“ ist. Durch Anführung der Räder konnte der Topf mit Speise oder Trank sorgsamer, gleichmäßig und ohne Gefahr der Verschüttung des Inhaltes in den Backofen eingeführt werden. J. R. Bünker, der zuerst diese Geräte und die Art ihrer Verwendung in unserer Gegend beschrieb<sup>1</sup>, fand den Ofenwagen noch „in mehreren Häusern in Oberschützen, wo man noch offene Herde hat“ und K. Gaál hat in einer umfangreichen Arbeit neuerdings auch dieses Gerät und seine Handhabung behandelt<sup>2</sup>. Voraussetzung für dieses Küchengerät war das Herd-

1 „Das Bauernhaus in der Heanzerei (Westungarn)“, M(itteilungen der) A(nthropolog.) G(esellschaft in Wien), XXV, 1895, S. 122.

2 „Zum bäuerlichen Gerätebestand im 19. und 20. Jhd.“, Sitzungsber. d. Österr. Akademie d. Wissenschaften, Phil.-hist. Kl., Bd. 261, 1, 1969, S. 147 f. mit Taf. 44, 1—3.

Ofen-Haus, mit offenem Herd in der Rauchküche, von dem auf gleicher Ebene, eine verschließbare Öffnung in den Ofen führte, der sowohl zum Heizen der Stube wie zum Kochen bzw. Dämpfen der Speisen diente. Das Aufkommen des eisernen Sparherdes zu Beginn unseres Jahrhunderts hat diese Einrichtung rapid verschwinden lassen und wir danken es Prof. Simon, daß er a.a.O. S. 64—66 ein Beispiel in einem 1800 erbauten, aber 1969 bereits abgetragenen Bauernhaus in Kroatisch Ehrendorf noch in allen Einzelheiten festgehalten hat<sup>3</sup>. Mit Recht nennt Prof. Simon S. 20 den Ofenwagen ein „sehr altertümliches Gerät“ Es ist bezeichnend, daß z. B. J. R. Bünker es in der Ödenburger Gegend nicht mehr vorgefunden hat, „obwohl auch hier zur Winterszeit die Bäuerin noch im Ofen kocht“ und in Wolfau (Bez. Oberwart), wo der Sparherd den offenen Herd („Feuerbank“) bereits völlig verdrängt hat<sup>4</sup>, leben diese Einrichtungen nur mehr in der Erinnerung älterer Einwohner<sup>5</sup>. Ich möchte nicht, daß man es mir nur als Autoren-Eitelkeit anrechnet, sondern als Wunsch, zur Vertiefung der burgenländischen Volkskunde beizutragen, wenn ich darauf hinweise, daß ich vor nun fünfundzwanzig Jahren die Vorfahren des Ofenwagens und verwandter Geräte bis in die Bronzezeit Nordeuropas wie auch in das römische Italien zurückverfolgte<sup>6</sup>. Meine Ausführungen wurden von dem befugten Volkskundler Arthur Haberlandt akzeptiert und ergänzt<sup>7</sup>, der später auch ein interessantes Objekt (aus Bosnien, 18. Jht.?) publizierte<sup>8</sup>, das eine Brücke zu den von mir besprochenen bronzezeitlichen Prunkgeräten schlagen könnte. Ich konnte auch die Herd-Ofen-Anlage, wie sie Prof. Simon für das Burgenland so klar festgehalten hat, nicht nur im ostslawisch-russischen Bauernhaus noch unseres Jahrhunderts und anscheinend schon für die Kultur der neolithischen Bandkeramik nachweisen, sondern ich fand sie auch ganz so wie in den alten burgenländischen Bauernhäusern im römischen Pompej zu Beginn unserer Zeitrechnung belegt<sup>9</sup>. So ist der Ofenwagen eines der Zeugnisse dafür, daß sich urtümliche Einrichtungen hier im südburgenländischen Bergland als einem kulturellen Rückzugsgebiet länger erhalten haben, als in benachbarten, verkehrstechnisch weniger abgeschiedenen Gegenden<sup>10</sup>. Solche Zeugnisse, wenn sie leider schon dem immer rapideren Fortschritt der Zeit weichen müssen in musealen Objekten oder zumindest in genauen Beschreibungen und Abbildungen zu erhalten, ist eine Aufgabe, für die neben den amtlichen Landessammlungen etwa das Freilichtmuseum in Bad Tatzmannsdorf und nun neuerdings das dankenswerte Buch von F. Simon wichtige Beiträge bedeuten.

Alfons A. Barb

3 Vgl. auch die a.a.O. S. 22—24 gezeichneten Einzelheiten eines (ebenfalls inzwischen abgetragenen) Hauses bei Aschau!

4 Wolfau — Bericht über die Feldforschung 1965/66 mit Studenten des Institutes für Volkskunde unter Leitung von K. Gaál, Eisenstadt 1969 (= Wissenschaftl. Arbeiten aus dem Bgd., Heft 42), S. 105.

5 Wolfau, a.a.O., S. 143.

6 A.A. Barb, „Zur Deutung der sogenannten Deichselwagen und verwandter Geräte“ M.A.G. LXXIII—LXXVII, 1947, S. 139—151.

7 Ebenda, Mitteilungen S. 129/3.

8 M.A.G. LXXX, 1950, S. 78—85.

9 Barb, a.a.O., S. 146/7.

10 Ähnlich hat sich, meiner Meinung nach, der Hügelgräberfriedhof der Hallstattzeit hier, in einem Gebiet, das von der keltischen Latène-Kultur kaum berührt wurde, als Bestattungssitte durch die Römerzeit bis um etwa 200 n. Chr. erhalten.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Barb Alphons A.

Artikel/Article: [Zum südburgenländischen Ofenwagen 94-95](#)